

Jena und Auerstedt

Ein Rückblick und Ausblick

Vortrag
gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin
am 31. Oktober 1906

von

v. Altrock
Major und Bataillonskommandeur im Infanterieregiment Graf Bose
(1. Thür.) Nr. 31



Mit zwei Skizzen und vier Textskizzen

Berlin 1907
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68 – 71



Lorenmüller
Februar 1907.

Jena und Auerstedt

Ein Rückblick und Ausblick

Vortrag
gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin
am 31. Oktober 1906

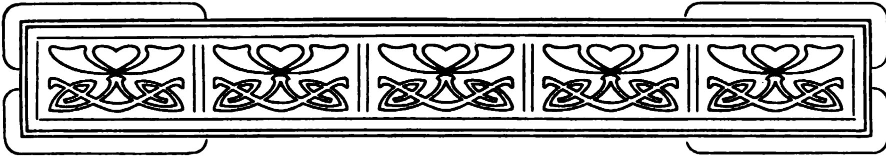
von

v. Altrock
Major und Bataillonskommandeur im Infanterieregiment Graf Bose
(1. Thür.) Nr. 31



Berlin 1907
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68–71

Sonderabdruck aus dem Militär-Wochenblatt 1907, Beiheft 1.



Jena und Auerstedt.

Ein Rückblick und Ausblick.

Mit zwei Skizzen[1]) und vier Textskizzen.

— —

I.

Zur Erklärung des beispiellosen Zusammenbruches Preußens im Jahre 1806 müssen die vor 1806 in Preußen in Staat und Armee herrschenden Zustände einer kurzen Betrachtung unterzogen werden.

Die erste Ursache zum Mißerfolge lag in der langjährigen Preußischen Neutralitätspolitik, die eine günstige Gelegenheit nach der anderen schwächlich versäumte. So hätten der Preußischen Heerführung im Jahre von Austerlitz 1805 ungewöhnlich günstige Aussichten eröffnet werden können. Statt dessen überlieferte die Preußische Politik 1806 den Staat vereinzelt und zu unglücklicher Stunde einem überlegenen Feinde.

Die ganze Preußische Staatsverwaltung versagte 1806, weil die staatliche Organisation ein Zusammenfassen der Kräfte des Landes unmöglich machte. Außer dem Kabinett des Königs gab es keine Zentralgewalt. Verantwortliche Ressortminister fehlten. Die an der Spitze der Provinzen stehenden Provinzialminister sorgten nur für ihre Sondergebiete, widerstrebten aber naturgemäß den Anforderungen des Gesamtstaates.

Das Heer war seit Jahrzehnten im Verfall. Bekannt ist die Überalterung des Offizierkorps[2]) und eines Teiles der Unteroffiziere und

———

[1]) Die Skizzen sind entnommen: Skizzen 1, 2 und Textskizze 4 den Vierteljahrsheften für Truppenführung und Heereskunde, 1906, Aufsatz „1806“ des Generaloberſten Grafen Schlieffen; Textskizzen 1, 2 und 3 dem Mil. Wochenbl. 1906, Nr. 121 und 126.

[2]) Nach dem 1906 vom Generalstabe herausgegebenen Werke: „1806. Das Preußische Offizierkorps und die Untersuchung der Kriegsereignisse“ zählten an Lebensjahren: Von den 142 Generalen 4 über 80, 13 über 70, 62 über 60; von den Stabsoffizieren, und zwar den 540 der Fußtruppen 7 über 70, 110 über 60, 187 über 50; den 227 der Kavallerie: 25 über 60, 129 über 50; den 39 der Artillerie: 4 über 70, 22 über 60; den 14 der Ingenieure, Pontoniere und Mineure: 1 über 70, 2 über 60, 7 über 50; von den 65 nicht regimentierten (General- und Flügeladjutanten, Generalquartiermeisterstab, Kommandanten, Platzmajors usw.): 4 über 60, 5 über 50; von den Kapitains und Rittmeistern, und zwar den 945 der Fußtruppen:

Mannschaften. Sogar die Hauptleute und Rittmeister wurden von den Leutnants mit Recht als „die alten Herren" bezeichnet. Noch weniger waren die meisten höheren Offiziere und Führer den Kriegsnöten körperlich und seelisch gewachsen. Hierdurch erklärt sich auch das Versagen vieler stark überalterter Festungsgouverneure und Kommandanten. Angesichts des vielfach verwahrlosten Zustandes der Festungen versagte die Spannkraft der alten Herren.

Von der Mannschaft bestand ein Drittel aus unzuverlässigen, der Fahnenflucht verdächtigen Ausländern. Die zwei Drittel Inländer waren infolge dauernder Beurlaubung nur milizartig ausgebildet.

Der Heeresverwaltung fehlte im Frieden eine einheitliche Spitze. Der sogenannte Kriegsminister war dem Kriegsministerium, dem damaligen „Ober-Kriegs-Kollegium", nicht übergeordnet, sondern nur auf die Angelegenheiten der Heeresverpflegung beschränkt. Das Ober-Kriegs-Kollegium nennt Clausewitz ein Kollegium des exakten Schlendrians ohne irgendwelche Rechte, in dem die Sicherheit des Staates verfallen sei im gewohnten Tageseinerlei und bei peinlicher Wahrung der Formen. In diesem Kollegium und in der unter den Königen Friedrich Wilhelm II. und III. tagenden Immediat-Militär-Organisations-Kommission wurden die vielfachen Warnrufe der besten Köpfe der Armee rettungslos begraben.

Für Bewaffnung und Ausrüstung war schlecht vorgesorgt. Nach Clausewitz hatte die Preußische Infanterie 1806 das schlechteste Gewehr in Europa und eine unzureichende — kaum die Blöße deckende — Bekleidung. Von der reitenden Artillerie war nur die Hälfte der Batterien, von der fahrenden waren nur 2 Batterien bespannt. Ihre Ausrüstung war mangelhaft. Infolgedessen vermochte die Preußische Artillerie 1806 die steilen Hänge des Saale-Gebietes nur unter den größten Schwierigkeiten zu überwinden, im Gegensatze zur Französischen Artillerie.

In der Friedenseinteilung des Heeres gab es keine Truppenkörper aller Waffen. Die größten Truppeneinheiten — die Regimenter — waren innerhalb der Hauptwaffen zu Inspektionen zusammengefaßt, die nur Besichtigungszwecken, der „Revue", dienten. Für die Revue arbeitete man fast ausschließlich.

Der Friedensdienst hatte den Kriegszweck aus dem Auge verloren. Die heutige alljährliche Neuausbildung der Truppen fehlte, da man nur gelegentlich und vereinzelt Rekruten einstellte. Damit fehlte aber auch das dem Preußischen Heere später stets eigentümliche nie ermüdende Pflichtgefühl. Vor 1806 beschäftigte man sich nur während der kurzen Exerzier-

2 über 70, 18 über 60, 119 über 50; den 241 der Kavallerie: 18 über 50; den 63 der Artillerie: 6 über 60, 26 über 50; den 28 der Ingenieure usw.: 3 über 50; den 29 nicht regimentierten: 1 über 60, 2 über 50; von den 261 Leutnants der Artillerie: 1 über 70, 5 über 60, 9 über 50, 7 über 40.

zeit mit dem maschinenmäßig betriebenen Exerzieren, sonst nur mit Wachtdienst. Kaum geübt wurden: Biwaks, Vorposten, Patrouillendienst und Marschsicherungsdienst.

Beim Kriegsausbruch wurde eine Kriegsgliederung nach Truppenkörpern aller Waffen geschaffen. Anstatt sich aber mit dieser neuen Einteilung vertraut zu machen, verbrachten die Truppen 1806 in Thüringen die Zeit mit Ruhetagen, Garnisondienst, Paroleausgaben und Parademärschen. Erst der Kanonendonner von Saalfeld veranlaßte sie, sich kriegsgemäß zu gliedern. Bis dahin war man, wie im tiefsten Frieden, mit den üblichen großen Bagagemassen durchs Land gezogen. Noch kurz vor der Schlacht bei Jena wußten einzelne Regimenter nicht, welchem größeren Korps sie zugeteilt seien.

Marschbefehle und kriegsgemäße Versammlung zum Marsch waren unbekannt. Anstatt der heute gebräuchlichen Art der Befehlserteilung — schriftliche Niederlegung der Befehle und Weitergabe durch Befehlsempfänger oder Ordonnanzoffiziere — versammelte man 1806 häufig die Führer selbst und beanspruchte dadurch nutzlos ihre Kräfte. Diese Art der Befehlserteilung und die sich aus ihr ergebenden Reibungen haben den zu späten Abmarsch der Preußischen Hauptarmee am 13. und 14. Oktober 1806 und damit den Ausgang der Schlacht von Auerstedt mit verschuldet.

Statt der heute üblichen kriegsgemäßen Versammlung zum Marsch stellte man 1806 — wie General v. Rüchel vor dem Anmarsch zur Schlacht von Jena — die Truppen meist erst auf dem Sammelplatz weitläufig zusammen. Dort gab man Parole aus, diktierte bogenlange Befehle, prüfte peinlich Anzug und Sauberkeit und vollzog Strafen. Schließlich wurde nach oft stundenlangem Warten angetreten und der Marsch im pedantischen Schneckentempo durchgeführt, oft unterbrochen durch unnötiges Halten wegen Instandsetzung des Anzuges oder anderer Kleinigkeiten, bis endlich die Kräfte der Truppe nutzlos und völlig erschöpft waren.

Für das Gefecht war man schlecht vorgebildet. Die Nachteile der alten Lineartaktik sind oft klargelegt worden. In den Schlachten in Thüringen schmolzen die aufrecht stehenden Preußischen Linien unter dem Feuer der hinter Deckungen liegenden Französischen Schützen schnell zusammen.

Vom Gefecht aller Waffen hatte die Masse der Offiziere und Generale schon deshalb keine Kenntnis, weil nur in wenigen Standorten alle drei Waffen vereinigt gewesen waren und man sich mit der Führung der anderen Waffen kaum beschäftigt hatte.

Eine so ausgebildete und geleitete Truppe mußte einem Feinde gegenüber versagen, der seinen Gegner durch Schützenfeuer und eine gewandt geführte Artillerie mürbe machte und dann mit Kolonnen den Entscheidungsstoß brachte. Daß 1806 auch die Preußische Kavallerie versagte, lag an ihrer

grundsätzlichen Zersplitterung angesichts der zusammengehaltenen Französischen Kavalleriemassen.

Wie vorstehend die Truppen im kleinen, hat auch die Heeresleitung im großen versagt. Die Stärke der auf 150 000 bis 200 000 Mann zu schätzenden Französischen Streitkräfte hätte bei der Mobilmachung zum Einsetzen des letzten Mannes gebieterisch zwingen sollen. Statt dessen blieben namhafte Teile der Armee im Lande zurück. Und doch hätte man mit den zum Anschluß zu zwingenden Norddeutschen Kontingenten über eine Viertelmillion Streiter aufstellen können. Tatsächlich kämpften in Thüringen, nach Abzug von etwa 30 000 Mann Entsendungen, nur etwa 100 000 Preußen gegen etwa 160 000 Franzosen. Der Preußische Aufmarsch erfolgte an falscher Stelle und in großer Zersplitterung. Im vielköpfigen Hauptquartier wechselten die Operationspläne, ehe die erlassenen Befehle überhaupt ausgeführt waren. Anstatt nach alter Preußenart den günstigen Augenblick schnell zu erfassen, warteten die zur Unselbständigkeit erzogenen Preußen von 1806, bis ihnen der selbsttätige Feind mit seinem Gesetz auch den Untergang brachte.

Das Preußenheer von 1806 war nicht für den Krieg erzogen worden; auch bei besserer Führung hätte es wahrscheinlich auf die Dauer versagt. Aber auch unter diesen hoffnungslosen Verhältnissen ist die Tapferkeit und Todesverachtung der Preußischen Offiziere und Truppen zweifelsfrei geblieben, ein ehrendes Zeugnis für die Offiziere von 1806. Einzelne Ausnahmen zeigen auch die glänzendsten Kriegsepochen.

Die Geschichte hat längst klargestellt, daß die Schuld für die Katastrophe nicht etwa die Armee allein trifft, sondern das gesamte Preußenvolk von 1806. In Wohlleben und Verweichlichung war es unkriegerisch geworden und hatte seine Pflichten gegen den Staat vergessen. In den Jahrzehnten vor 1806 blühten planlose Kritik, anmaßende Besserwisserei und hämische Tadelsucht. Schmähschriften aller Art überschwemmten das Land. Berechtigt war freilich der rege Wunsch nach Reformen, wie sie schon die Vergrößerung des Preußischen Staatsgebietes forderte. Auch beanspruchte das zu Besitz und Bildung gekommene Bürgertum seinen gebührenden Platz neben dem Adel, dem nach Friderizianischem Grundsatz vor 1806 Offizierstand und Beamtentum zum größten Teile vorbehalten waren. Immerhin bewiesen aber jene Bevölkerungskreise durch die Art ihres Vorgehens in der Zeit vor 1806, ebenso wie durch den erschreckenden Treubruch während der Katastrophe, daß ihnen das Verständnis für die Altpreußische „verfluchte Pflicht und Schuldigkeit" noch fehlte. Hatte man vor 1806 von Völkerverbrüderung und vom Kampf gegen Tyrannen und Sklaven geträumt und den Bastillensturm und die „Herrlichkeit der Revolution" gefeiert, so folgte während des Krieges die elende vaterlandslose Haltung der Bürgerschaft und Presse der großen Städte angesichts des Feindes. In der Berliner

Presse verstieg man sich schließlich dazu, das Preußische Heer als den Feind zu bezeichnen. Es bedurfte erst der bitteren Lehren und Leiden einer siebenjährigen Fremdherrschaft, ehe das Preußenvolk von 1806 zurückkehrte zur Einigkeit, zum Gottesglauben, zum Kampfesmut und zur Vaterlandsliebe.

In Zukunft wird hoffentlich das deutsche Volk bewahrt bleiben vor ähnlichen Verirrungen wie sie 1806 möglich wurden, weil damals weder Staatssinn noch Staatszucht in der Bevölkerung Preußens entwickelt waren.

II.

Zur Erinnerung an die Geschehnisse vor hundert Jahren folgt nachstehend eine kurze Schilderung der Operationen von 1806.

Angesichts der Ausdehnung des damaligen Frankreichs und der zugehörigen Rheinbundstaaten, war es zweifelhaft, aus welcher Richtung der Vormarsch der Franzosen erfolgen würde, ob von Westen oder von Süden her. Nach den einlaufenden Meldungen versammelten sich die Französischen Korps zwischen dem Unterrhein und Böhmen. Als äußerste Versammlungspunkte wurden zunächst Bonn und Ansbach gemeldet. (Siehe Seite 9.)

Der Preußische Oberkommandierende, der Herzog von Braunschweig, hatte vorgeschlagen, die Preußisch-Sächsische Armee bei Naumburg zu versammeln. Von Naumburg aus hätte man sich dem Feinde vorlegen oder ihn angreifen können, aus welcher Richtung sein Vormarsch auch erfolgte. Der Rückweg auf Berlin wäre nicht gefährdet gewesen. Das Preußische Hauptquartier verwarf aber diesen Plan. Statt dessen wurde beschlossen, die Armee zwischen Hessen und Sachsen zu versammeln, etwa in Linie Fritzlar—Chemnitz. Im einzelnen sollten bereitgestellt werden: Rüchel und Blücher (2 Divisionen) in Hessen, die Hauptarmee (4 Divisionen) bei Naumburg, Kalckreuth (2 Divisionen) bei Leipzig, die Armeereserve unter dem Herzog von Württemberg bei Torgau, Tauentzien (1 Division) bei Hof und die Hohenlohesche Armee mit Grawert und den Sachsen (4 Divisionen) bei Chemnitz. Die hierfür gesteckten Marschziele waren von den Truppen noch nicht erreicht, als im Operationsplan vom 25. September 1806 auch diese Absicht umgestoßen wurde.

An diesem Tage beschloß das Preußische Hauptquartier, die lange Linie der Franzosen zwischen Unterrhein und Böhmen durch einen Vormarsch über den Thüringer Wald[3]) zu durchbrechen. Die Armee sollte in 6 Kolonnen gegen die Linie Meiningen—Hildburghausen vorgehen. Die Flügeldeckung hatte rechts die Division Rüchel, links die Division Tauentzien zu übernehmen. Die genannten Marschziele an der Werra konnten aber erst am 12. Oktober erreicht werden.

---

[3]) Skizze 1: Vormarschkarte.

Inzwischen hatte Napoleon seine Korps zwischen Bayreuth und Würzburg zusammengezogen. Er wollte in drei Kolonnen über das Gebirge gegen die rückwärtigen Verbindungen der Preußen vorgehen,[4]) und zwar:

a) mit 5 Divisionen über Bayreuth—Hof—Gera,

b) mit 7 Divisionen über Bamberg—Kronach—Schleiz,

c) mit 4 Divisionen über Schweinfurt—Koburg—Saalfeld.

Die im Preußischen Hauptquartier einlaufenden Meldungen ließen allmählich die Verschiebung der Lage erkennen, so daß dort am 4. Oktober beschlossen wurde, die Vorwärtsbewegung zu unterbrechen und die Armee nördlich des Thüringer Waldes in Linie Eisenach—Gotha—Erfurt—Weimar—Jena bereitzustellen.

Hiernach wurden versammelt:

Die Preußische Hauptarmee im Raume Eisenach—Erfurt und Tambach; die Hohenlohesche Armee zwischen Ilm und Saale im Dreieck Jena—Stadt-Ilm—Rudolstadt; Tauentzien bei Hof. Sicherungstruppen wurden südwärts in den Thüringer Wald, Kavallerie über diesen hinaus vorgeschoben.

Während diese Marschziele von den verbündeten Truppen erreicht oder erstrebt wurden, begann der Französische Vormarsch. Das 1. Französische Korps trat am 7. Oktober seinen Vormarsch in den Thüringer Wald an. Die übrigen Französischen Korps erreichten den Südrand des Thüringer beziehungsweise Frankenwaldes.

Die Preußische Division Tauentzien, vom Anmarsch der Franzosen auf den beiden östlichen Straßen benachrichtigt, ging in der Nacht vom 7./8. Oktober von Hof auf Schleiz zurück.

Am 8. Oktober hielt das Preußische Heer einen Ruhetag ab; nur die Division Tauentzien erreichte Schleiz. Das Preußische Hauptquartier erhielt an diesem Tage volle Klarheit über die Richtung des Französischen Vormarsches. Die linke Flanke und die rückwärtigen Verbindungen der Preußen erschienen stark bedroht.

Die Französischen Spitzen erreichten am 8. Oktober die Saale, ihre Gros befanden sich noch im Gebirge.

Gefecht bei Schleiz am 9. Oktober.

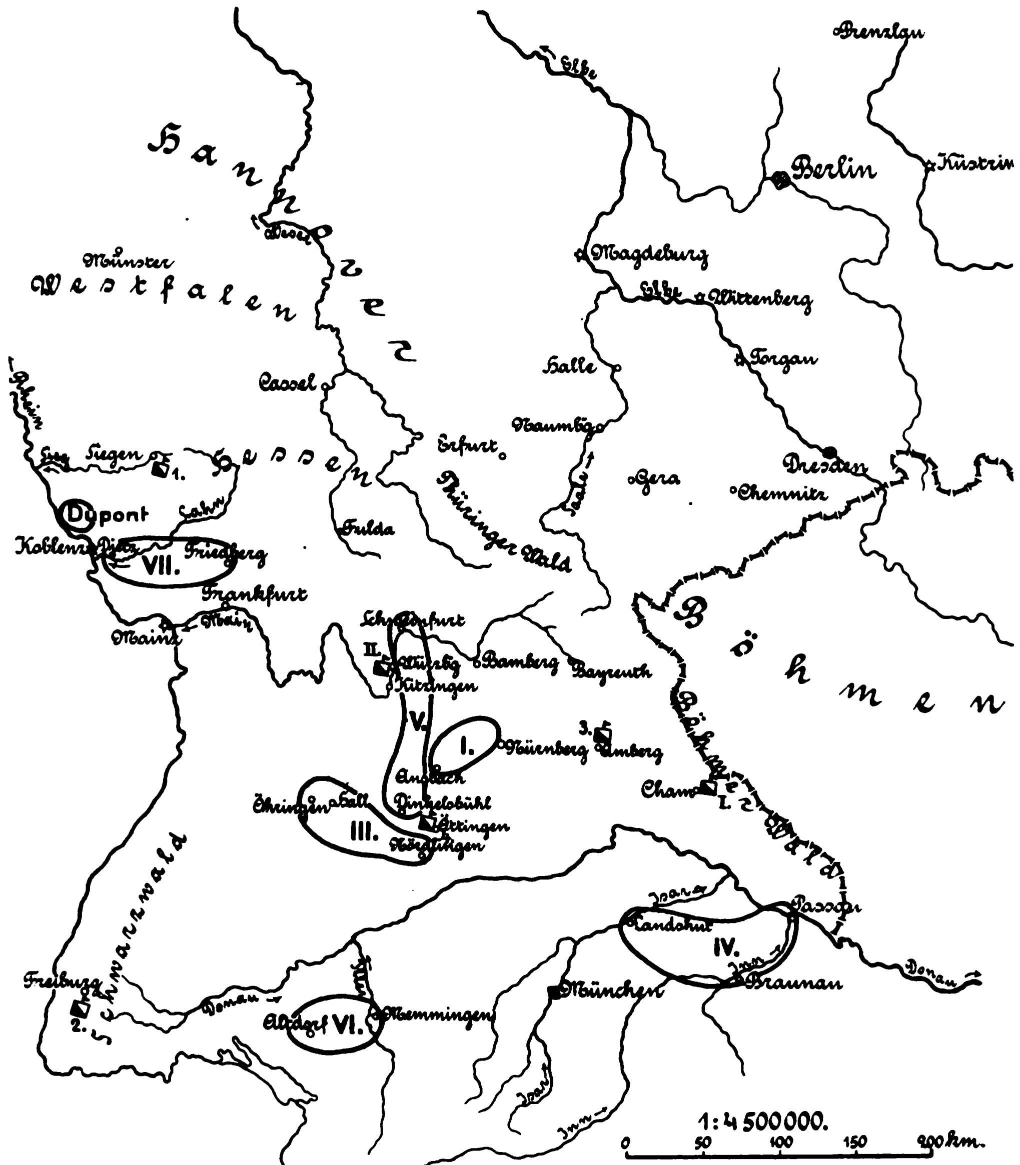
Das Preußische Hauptquartier hatte am 8. Oktober beschlossen, die Armee nach der bedrohten linken Flanke zu versammeln, mit der stillen Absicht, das östliche Saale-Ufer und damit die rückwärtigen Verbindungen nach Berlin wiederzugewinnen. Es sollten erreichen:[5])

[4]) Skizze 1.

[5]) Skizze 2: Lage am 9. Oktober abends.

Textskizze 1.

Aufstellung der Franzosen in Süddeutschland.



	am 9. Oktober:	am 10. Oktober:
Hauptarmee	Gotha und Erfurt.	Blankenhain und Gegend des Ilm-Tales.
Hohenlohesche Armee . .	Gegend von Hochdorf.	Saale-Tal, Rudolstadt—Kahla.
Rüchel	Eisenach—Gotha.	
Reservekorps Herzog von Württemberg	Halle, anstatt Magdeburg.	

Während dieses Linksabmarsches des Preußischen Heeres beließ man dessen Avantgarden im Vormarsch südwärts gegen die feindlichen Verbindungen, und zwar: Pletz (2¼—5—½) über Hünfeld auf Fulda, Winning (1¼—5—½) in der Westecke des Thüringer Waldes und den Herzog von Weimar im Vormarsch über Meiningen durch das Werra-Tal. Diese entsendeten Abteilungen wurden damit sämtlich für die Hauptentscheidung freiwillig ausgeschieden.

Auf dem linken Preußischen Flügel ließ sich die Division Tauentzien am 9. Oktober in ein ungünstiges Arrieregardengefecht bei Schleiz verwickeln und wurde unter schweren Verlusten nordwärts geworfen.

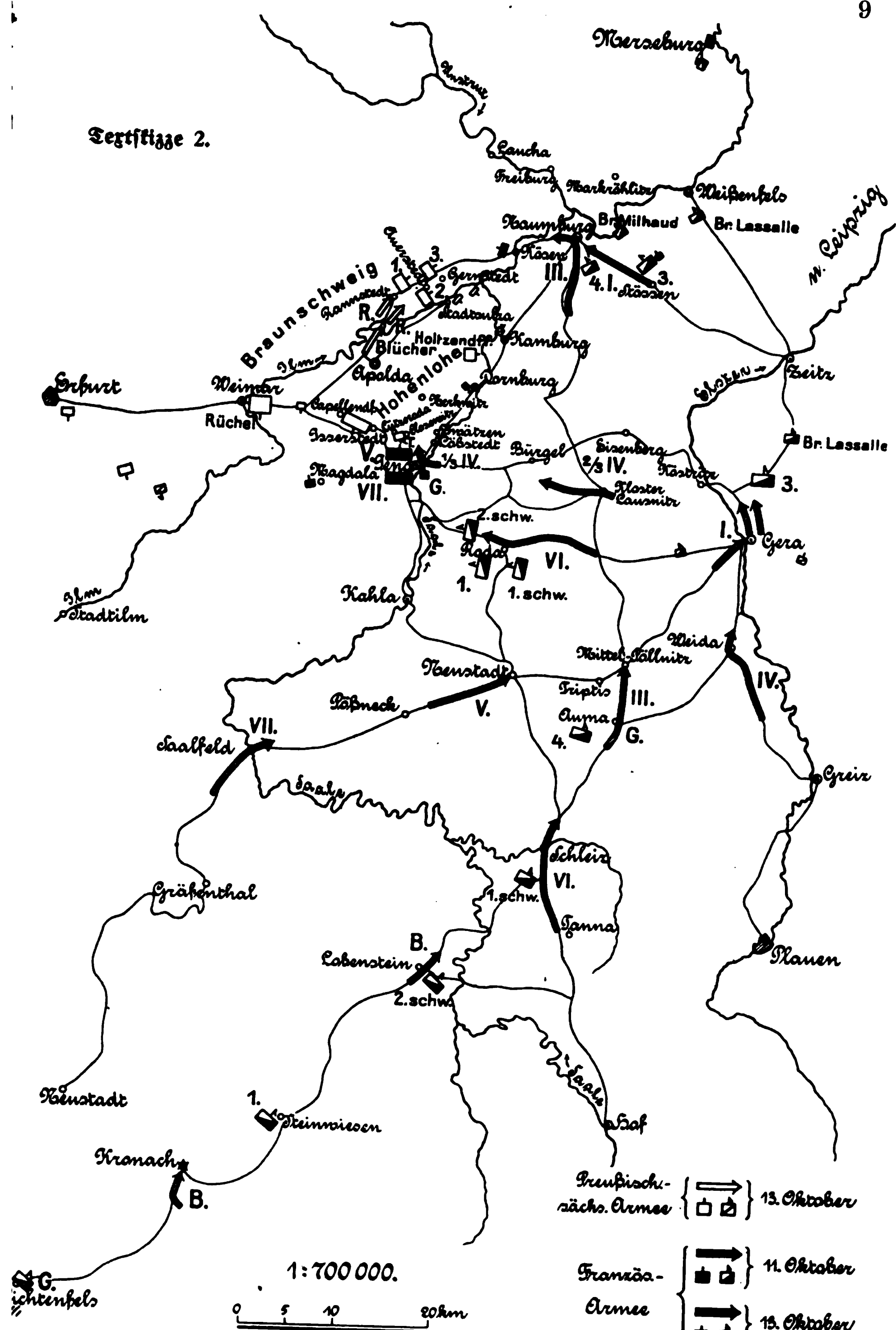
Fürst Hohenlohe wollte im Sinne der geplanten Operationen schon am 10. Oktober das östliche Saale-Ufer gewinnen, um in einer bei Mittel-Pöllnitz erkundeten Stellung den feindlichen Angriff anzunehmen. Er versammelte seine Truppen deshalb am 9. Oktober nicht gemäß Heeresbefehls bei Hochdorf, sondern weiter östlich im Saale-Tal bei Saalfeld—Rudolstadt (Avantgarde), Orlamünde, Kahla und Jena (Gros).

Gefecht bei Saalfeld am 10. Oktober.

Die Preußische Hauptarmee schob sich am 10. Oktober programmgemäß ihren Marschzielen im Ilm-Tale entgegen, beließ aber ihre Avantgarden weiter im Vormarsch südlich des Thüringer Waldes; nur der Herzog von Weimar wurde zurückgerufen.

Der Abmarsch der Hohenloheschen Armee nach dem östlichen Saale-Ufer wurde vom Hauptquartier verboten, um diese Armee nicht der Vernichtung auszusetzen. Hohenlohe erhielt die Hochfläche westlich der Saale zugewiesen. Seine vom östlichen zum westlichen Saale-Ufer zurückflutenden Truppen (die Sachsen, Tauentzien und Boguslawski) zogen in ungeordneten Haufen, mit Bagagen untermischt, vor der Front der Französischen Korps entlang auf Jena, blieben aber durch einen glücklichen Zufall vom Feinde unbelästigt.

Der Führer der bei Saalfeld aufschließenden Hohenloheschen Avantgarde, der Prinz Louis Ferdinand, hatte von der begonnenen Räumung des östlichen Saale-Ufers keine Nachricht erhalten, sondern war in dem Glauben belassen worden, daß er den Übergang der Hohenloheschen Armee auf das östliche Saale-Ufer nach wie vor zu decken habe. Er nahm deshalb den Angriff des 5. Französischen Korps Lannes bei Saalfeld


Textskizze 2.
Merseburg
Unstrut
Laucha
Freiburg
Markröhlitz
Weißenfels
Naumburg
Br. Milhaud
Br. Lassalle
n. Leipzig
Kösen
III.
4. I.
3.
Stössen
Auerstedt
Braunschweig
Rannstedt
Gernstedt
Stadtsulza
R.
Blücher
Holtzendorff
Kamburg
Apolda
Hohenlohe
Dornburg
Erfurt
Weimar
Rüchel
Capellendorf
Isserstedt
Jena
Löbstedt
Magdala
V.
VII.
G.
1/3 IV.
Bürgel
Eisenberg
2/3 IV.
Kloster Lausnitz
Köstritz
Zeitz
Elster
Br. Lassalle
3.
2. schw.
Roda
VI.
I.
Gera
1.
1. schw.
Kahla
Stadtilm
Ilm
Weida
Mittel-Pöllnitz
Neustadt
Triptis
III.
IV.
Pößneck
V.
Auma
4.
G.
Saalfeld
VII.
Saale
Greiz
Schleiz
VI.
1. schw.
Gräfenthal
Tanna
B.
Lobenstein
2. schw.
Plauen
Saale
Hof
Neustadt
1.
Steinwiesen
Kronach
B.
G.
Lichtenfels
1:700000.
0 5 10 20km
Preußisch-sächs. Armee
13. Oktober
Französ.-Armee
11. Oktober
13. Oktober

an. Seine Truppen wurden durch die feindliche Überlegenheit vernichtend geschlagen. Der Prinz selbst starb den Heldentod.

Während dieser Hin- und Hermärsche auf Preußischer Seite hatten die Franzosen am 10. Oktober das Gebirge zum größten Teil überschritten; nur die Bayern und zwei Kavallerie-Divisionen waren noch südlich des Gebirges.

Am 11. Oktober fällt das Vorgehen der Französischen Korps in Richtung auf Gera auf. Infolge der widersprechenden Nachrichten über den Feind, glaubte Napoleon dort erhebliche Kräfte der Verbündeten zu finden. Der linke Flügel der Franzosen (5. und 7. Korps) wurde bei diesem Vorgehen vorsichtig zurückgehalten und das Saale-Tal freigelassen, da Napoleon auch mit einem Angriff der Preußen über die Saale rechnete. (Skizze Seite 9.)

Infolge der Unglücksnachrichten von Schleiz und Saalfeld wurde der Preußische Abmarsch nach dem östlichen Saale-Ufer vom Preußischen Hauptquartier aufgegeben. Man wollte zunächst abwarten! Die Preußische Hauptarmee sollte sich um Weimar, die Hohenlohesche um Jena sammeln.

Die Hohenloheschen Truppen waren bereits völlig ohne Leitung. Beim Durchmarsche der Truppen durch Jena brach am 11. Oktober dort eine wüste Panik aus, ohne daß der Feind nur in der Nähe gewesen wäre. Die Sächsischen Artillerieknechte schnitten die Stränge durch und ließen die Geschütze stehen. Alle flohen. Die Gewehre wurden weggeworfen. Mit Mühe gelang es endlich, die Truppen wieder zu ordnen. Während dieses Chaos befand sich der Stabschef der Hohenloheschen Armee, Massenbach, nordwestlich Jena, um dort ein Lager zwischen Capellendorf und Isserstedt abzustecken. Als ihm dies nach zweitägiger Arbeit gelungen war, zeigte es sich, daß das Lager seinen Rücken gegen den Feind kehrte.

Am 12. Oktober hatte Napoleon die Überzeugung gewonnen, daß sich die Verbündeten bei Erfurt versammelten. Er ließ deshalb seine Korps eine große Linksschwenkung gegen die Saale ausführen, mit dem rechten Flügel über Naumburg, mit dem linken südlich von Jena.

An diesem Tage wäre es wohl möglich gewesen, mit den zur Hand befindlichen Preußischen Truppen den schwer gefährdeten linken Flügel der Franzosen (5. und 7. Korps), der im Saale-Tal zwischen Kahla und Jena eingekeilt war, anzufallen und zu schlagen. Schon aber war die Führung der Preußischen Heeresleitung entglitten; man empfing bereits das Gesetz vom Feinde und dachte nicht mehr an die Ausnutzung gegnerischer Fehler.

Die Preußische Hauptarmee blieb im Lager von Umpferstedt, östlich von Weimar, Hohenlohe bei Jena, Rüchel westlich Weimar, Winning im Westzipfel des Thüringer Waldes, Pletz bei Fulda. Die zurückgerufene Avantgarde des Herzogs von Weimar hätte in drei Märschen von je 30 km wohl zur Schlacht herankommen können, marschierte aber nur 14 km, um bei Ilmenau Klärung der Lage abzuwarten.

So blieb der 12. Oktober ungenutzt!

Am 13. Oktober[6]) erhielt Napoleon die Meldung des Marschalls Lannes, daß 30 000 Preußen bei Jena stünden. Napoleon vermutete nunmehr die ganze Preußische Armee bei Jena oder in der Versammlung dorthin. Demgemäß setzte er seine Kräfte auf Jena an. Das 3. Korps sollte über Naumburg, das 1. über Dornburg gegen Flanke und Rücken der Preußen vorgehen. Die übrigen Korps wurden auf Jena angesetzt, wohin sich der Kaiser selbst sofort begab. Am 13. Oktober abends und in der Nacht vom 13./14. Oktober erstiegen das 5. Französische Korps und die Garde auf steilen engen Wegen unter den größten Schwierigkeiten den Landgrafenberg nördlich von Jena. Das 7. Korps und eine Division des 4. Korps folgten in der Nacht nach Jena. Die beiden anderen Divisionen des 4. Korps und das 6. Korps nebst der Masse der Kavallerie konnten erst im Laufe des 14. Oktober bei Jena eintreffen.

Das Preußische Hauptquartier hatte bereits am 12. Oktober abends sichere Meldungen erhalten vom Anmarsch zweier feindlicher Korps auf Jena und zweier anderer Korps nach Naumburg. Der Feind stand also bereits auf den rückwärtigen Verbindungen der Armee. In dieser schwierigen Lage wurde beschlossen, mit der Hauptarmee unter Sperrung des Kösener Passes nordwärts von Weimar über die Unstrut in Richtung auf Freyburg und Laucha abzumarschieren. Die Hohenlohesche Armee sollte — ohne sich in ein Gefecht einzulassen (!) — bei Jena bleiben, den Abmarsch der Hauptarmee decken und die Saale-Übergänge zwischen Jena, Dornburg und Camburg sperren. Rüchel hatte nach Weimar aufzuschließen, der Herzog von Württemberg mit der Reserve nach Merseburg vorzurücken.

Der Schwerpunkt für die Preußen lag im Norden, in der Wiedergewinnung der rückwärtigen Verbindungen. Hierin hätten alle verfügbaren Kräfte gehört. Für die gebotene Sperrung der Saale-Übergänge würden Teile der Hohenloheschen Armee ausgereicht haben.

Tatsächlich kam die Hauptarmee am 13. Oktober abends nicht über Auerstedt hinaus und überließ den Paß von Kösen freiwillig dem Feinde. Infolge mangelhafter Marschanordnungen trafen die letzten Truppen der Hauptarmee erst am 14. Oktober 2 Uhr morgens im Biwak südlich Auerstedt ein, wo die Verwirrung einen bedenklichen Grad erreichte und schließlich die umliegenden Ortschaften geplündert wurden. Sogar Auerstedt, das Hauptquartier des Königs, blieb nicht verschont. Die Hohenlohesche Armee blieb im Lager nordwestlich Jena, mit dem Rücken gegen den Feind. Die Saale-Übergänge zwischen Jena und Camburg wurden nicht oder unzureichend besetzt, obwohl die Truppen von Tauentzien und Holtzendorff (zusammen: 17—24—3½) zur Hand waren und für diesen Zweck zunächst ausgereicht hätten.

---

6) Vgl. die Textskizze 2 der Lage am 11. und 13. Oktober auf Seite 9.

Die Schlacht bei Jena.

Napoleon biwakierte in der Nacht vom 13./14. Oktober mit dem 5. Korps und der Garde auf dem Landgrafenberge, überall fördernd und anfeuernd. Für den Morgen des 14. Oktober wurden angesetzt: rechts die vorderste Division St. Hilaire des 4. Korps Soult durch das Rau-Tal, links das 7. Korps Augereau durch das Mühl-Tal.

Schon am Nachmittag des 13. Oktober hatte ein leichtes Gefecht mit den Vortruppen Tauentziens begonnen, der, wie befohlen, in Linie Lützeroda—Closewitz stand. Dort hatte sich auch der Fürst Hohenlohe eingefunden, um den Angriff gegen die Franzosen noch am 13. Oktober nachmittags anzusetzen. Mögen nun aber die günstige Stellung der Franzosen auf der Höhenlinie Windknollen—Cospeda, die durch eine tiefe Senke von Tauentzien getrennt war, oder andere Gründe vom Vorgehen abgeschreckt haben, jedenfalls unterblieb leider der Angriff. Damit wurde die letzte günstige Gelegenheit verpaßt, die Franzosen wieder vom Landgrafenberg hinunterzuwerfen. Während der Nacht blieb Tauentzien in der ihm angewiesenen Linie Lützeroda—Closewitz. Holtzendorff ging nordöstlich davon auf Befehl des Fürsten Hohenlohe in weitläufige Quartiere und ließ im Einverständnisse mit dem Fürsten Hohenlohe die Saale-Übergänge Dornburg und Camburg unbesetzt, obwohl man festgestellt hatte, daß dort starke Französische Einquartierung angesagt war.

Am 14. Oktober früh herrschte dichter Nebel. Um 6 Uhr morgens befahl Napoleon dem 5. Korps den Angriff auf Tauentzien (13—8—1½). Nach dreistündigem schweren Kampfe sah sich Tauentzien gezwungen, der dreifachen Überlegenheit der Franzosen zu weichen. Seine Truppen gingen unter schweren Verlusten, aber in verhältnismäßig guter Haltung auf das ihnen vom Fürsten Hohenlohe bezeichnete Klein-Romstedt zurück. Einzelne Truppenteile wurden auf Isserstedt abgedrängt. Die erste Teilniederlage der Preußen war besiegelt.

Das 5. Französische Korps und die Garde drängten nur vorsichtig nach. Rechts schob sich die vorderste Division St. Hilaire vom 4. Korps Soult über Löbstedt und Zwätzen durch das Rau-Tal vor, links die beiden Divisionen des 7. Korps Augereau über die Hänge von Cospeda und durch das Mühl-Tal. Hinter der Französischen Mitte folgte zunächst nur die Avantgarde des 6. Korps Ney und weiter zurück die Gros des 4. und 6. Korps nebst der Masse der Kavallerie.

Auf dem Preußischen linken Flügel hatte sich infolge des von Closewitz herüberschallenden Gefechtslärmes das Detachement Holtzendorff (4—16—2) allmählich in Linie Lehesten—Rödichen gesammelt. Hierhin richtete sich nun der Stoß der Division St. Hilaire vom 4. Korps und der

Textskizze 3.

Gefechtsfeld von Jena.

0 1000 2000 3000 4000 m.

1: 80000.

Brigade Wedel vom 5. Korps. Die Franzosen besetzten die Höhen südlich des Detachements Holtzendorff und ließen die zum Angriff vorgehenden Preußen anlaufen. Vor der feindlichen Überlegenheit, 1½ feindliche Divisionen gegen 4 Preußische Bataillone, mußte Holtzendorff weichen. Er ging nordwärts zurück und fand am Schlachttage den Anschluß an seine Armee nicht mehr wieder. Die zweite Teilniederlage der Preußen war vollendet.

Während der Kanonendonner von dem Kampfe auf dem linken Preußischen Flügel herüberschallte, beschäftigte sich Fürst Hohenlohe im Hauptquartier zu Capellendorf mit Abfassung von Berichten an den König. Seine Truppen beließ er ruhig mit der Front nach Südwesten im Lager zwischen Capellendorf und Isserstedt. Als der Gefechtslärm im Osten stetig zunahm, griffen die Unterführer selbständig ein, nicht ohne daß es deshalb zu lebhaften Aussprachen mit dem Fürsten gekommen wäre.

Infolge des Anmarsches des 7. Französischen Korps durch das Mühl-Tal machten sich zunächst die Sachsen (8—0—3) an der Schnecke gefechtsbereit. Ihnen schloß sich das Preußische Detachement Boguslawski (1½—6—0) rechts an. Die Division Grawert (10½—0—2) nahm die Front nach Osten und stellte sich im Gelände westlich Vierzehnheiligen auf. Ihr folgten im 2. Treffen Cerrini (5—0—0) und Dyherrn (5—0—0), letzterer mit den Trümmern der Truppen von Saalfeld. 19 Eskadrons gingen ostwärts voraus. Reste von Tauentzien standen mit Sächsischer Kavallerie bei Isserstedt, Tauentzien selbst bei Klein-Romstedt. So hatte die Armee selbständig die Front nach Osten genommen und war wenigstens kampfbereit. Ein Abmarsch zur Hauptarmee schien aber nunmehr ausgeschlossen. Der Feind stand auf den rückwärtigen Verbindungen der Hohenloheschen Armee.

In dem etwa 11 Uhr vormittags beginnenden Gefecht der Hohenloheschen Hauptkräfte wurden zunächst die auf der Verfolgung Tauentziens begriffenen Franzosen zurückgeworfen. Dann entspann sich auf der langen Linie westlich Vierzehnheiligen ein stehendes Feuergefecht, während dessen allmählich die Truppen der Preußischen zweiten Linie zur Ergänzung der Verluste in die vordere Linie eingeschoben werden mußten. Die aufrecht stehenden Preußischen Linien litten hierbei schwer durch das Feuer der hinter den Mauern von Vierzehnheiligen und hinter Gräben liegenden Französischen Schützen. Allmählich schlossen sich die Preußen um Vierzehnheiligen zusammen, während in und östlich von Vierzehnheiligen das 5. Französische Korps und die Avantgarde des 6. Korps nach und nach eingesetzt, die Garden aber noch zurückgehalten wurden. Allmählich machte sich der Druck der gegen die beiden Preußischen Flügel vorgehenden Französischen Truppen überlegen geltend. Rechts ging die Division St. Hilaire vom 4. Korps vor, mit ihrem rechten Flügel bis Hermstedt reichend, links die Division Desjardins vom 7. Korps gegen den Isserstedter Forst und Isserstedt, ferner

die Division Heudelet vom 7. Korps gegen die Sachsen an der Schnecke. Hinter der Französischen Mitte waren ferner noch 2 Divisionen des 4., das 6. Korps und die Kavalleriereserve im Anmarsch. Gegen die in dreistündigem schweren Kampfe zusammengeschossenen 18 Hohenloheschen Bataillone wälzte sich nun eine über vierfache Überlegenheit heran. Die Preußen wurden erdrückt und ihre Trümmer auf Weimar geworfen. Um 1 Uhr mittags war der dritte Akt des Dramas vorüber, dem der vierte bald folgte. Die an der Schnecke stehenden Sachsen wollten ohne Befehl ihre Stellung nicht räumen, traten den Rückzug zu spät an und wurden von Norden und Süden umfaßt, vernichtet oder kriegsgefangen.

Um 2 Uhr mittags traf endlich der bange erwartete Rüchel mit 15 Bataillonen bei Capellendorf ein, nachdem ein halber Tag mit der Versammlung und auf dem methodisch langsamen Marsche versäumt worden war. Die Division Rüchel ging sofort heldenmütig durch die Enge von Capellendorf vor und traf auf den östlich davon gelegenen — und die Talsohle um 50 m überragenden — Höhen auf die breite überlegene Front der Franzosen (5., ein Drittel 4. und ein halbes 7. Korps nebst starker Kavallerie). In halbstündigem blutigen Kampfe wurden die Rüchelschen Truppen trotz eines glücklichen Waffenganges der Sächsischen Reiterei geworfen. Immerhin stutzten die Franzosen; der linke Flügel der Hohenloheschen Armee gewann Zeit für den weiteren Rückzug. Das Verhängnis hätte Rüchel doch nicht aufhalten können, ob er sich nun östlich oder westlich des Werlitz-Grabens schlug. Schwer verwundet, befahl er noch seinen Truppen, nach Norden zurückzugehen.

Ihren Abschluß fand die Schlacht von Jena durch einen Überfall der Franzosen gegen die am Webichtholze östlich von Weimar wiedergesammelten Trümmer der Hohenloheschen Armee. Die verfolgende Französische Kavallerie attackierte schließlich auf gut Glück in das Dunkel der hereinbrechenden Nacht hinein. Die Preußischen Truppen stoben auseinander. Alle Verbände lösten sich. Die Gewehre wurden weggeworfen. Eine wilde Panik bannte die Seelen. Hier war es, wo der Kapitän v. Gneisenau sich vergeblich bemühte, die vor Schrecken sinnlos gewordenen Flüchtigen zum Halten zu bringen. Hier lernte er den Wert und das Wesen der Verfolgung am eigenen Leibe kennen. Ihn hatte die Vorsehung dazu berufen, dereinst Vergeltung zu üben für die Schmach von Jena.

In sechs verschiedenen Einzelgefechten waren die Verbündeten nacheinander von feindlicher Überlegenheit geschlagen worden, zuerst Tauentzien, dann Holtzendorff, Hohenlohe, die Sachsen, Rüchel und schließlich die Trümmer am Webichtholze bei Weimar.

Die Schlacht bei Auerstedt.[7])

Am 14. Oktober wurde auch Auerstedt geschlagen, wohl die traurigste Schlacht, die Preußen je geführt hat. Der Gegner der Preußen bei Auerstedt, der Marschall Davout, befand sich mit seinem 3. Korps vor der Schlacht in kritischer Lage. Von Naumburg mußte er am 14. Oktober morgens durch den Kösener Paß, mit der Saale im Rücken, in einer langen Marschkolonne mit drei Divisionen hintereinander gegen einen überlegenen Feind vorgehen, der bereits am 13. Oktober das Gelände westlich der Saale erreicht hatte, also in der Lage war, den Kösener Paß rechtzeitig zu sperren oder die Franzosen doch mit Überlegenheit gegen die Saale zurückzuwerfen.

Die Preußische Hauptarmee hatte die Nacht vom 13./14. Oktober im Biwak südlich Auerstedt zugebracht. Am 14. Oktober brach sie ziemlich spät in einer langen Marschkolonne mit fast 6 Divisionen hintereinander in nördlicher Richtung auf. In dem von Fahrzeugen völlig verstopften Auerstedt wurde der Marsch aufgehalten, ohne daß man versucht hätte, das unbedeutende Hindernis der Emse an anderen Stellen zu überschreiten oder die lange Marschkolonne zu spalten.

Die beiderseitigen Spitzen trafen schließlich in dichtem Nebel bei Hassenhausen aufeinander.

General v. Blücher sollte mit der Avantgardenkavallerie vorausstraben, um feindliche Kavallerie zurückzuwerfen. Da seine Kavallerie aber erst am 14. Oktober etwa 2° morgens hinter den übrigen Truppen südlich Auerstedt angekommen war und nicht durchkommen konnte, so erhielt er mit Mühe einige andere Schwadronen (0—10—1), die ihren Divisionen weggenommen wurden. Er ging von Spielberg her gegen Hassenhausen vor. Sein Angriff wurde im Nebel abgewiesen und seine Batterie von Französischer Infanterie genommen. Zum Mißerfolge Blüchers trug wesentlich bei, daß seine Kavallerie durch eigene Artillerie von rückwärts Kartätschfeuer erhielt.

Obwohl sich Marschall Davout durch Entsendung der Brigade Kister von Hassenhausen über Spielberg geschwächt hatte, gelang es ihm doch, die drei Preußischen Divisionen, die nacheinander mit großen Pausen eintrafen und angriffen, einzeln zu schlagen. Zuerst wurde die Division Schmettau nördlich des Weges Poppel—Hassenhausen abgetan, dann die Division Wartensleben südlich dieses Weges und schließlich die Division Oranien nebst der Reservekavallerie.

Die zuletzt eintreffende Division Oranien hätte eine Wendung zum Siege herbeiführen können, wenn sie geschlossen an der Entscheidungsstelle, am rechten Preußischen Flügel, eingesetzt worden wäre. Statt dessen wurde sie auf beide Flügel verteilt und diente nur zur Auffüllung der bereits zusammengeschmolzenen Preußischen Linien. Die Entscheidung brachte nun

[7]) Vgl. Textskizze 4: Schlacht bei Auerstedt.


Schlacht bei Auerstedt.
Textskizze 4.
Spielberg
Brg. Kister
Punschrau
Zackwar
Benndorf
Div. Schmettau
Div. Friant
Hassenhausen
Div. Gudin
Div. Morand
n. Kösen
Eckartsberga
Eisdorf
Poppel
Taugwitz
Lisbach
Div. Wartensleben
Div. Oranien
Res. Grf. Kalckreuth
Gernstedt
Rehhausen
Res. Kav.
Sonnendorf
Saale
Reisdorf
Ilm
Sonnen Kuppe
Auerstedt
Brg. Oswald
Brg. Hirschfeld
Stadt
Sulza
v. Weimar
Erläuterung.
Preußische
Französische
Truppen am 14. Oktober.
Maßstab 1:60000.
1000 500 0 1000 2000 m

auf Französischer Seite die zuletzt eintreffende und gegen den rechten Preußischen Flügel vorgehende Division Morand.

Während bei Hassenhausen der Kanonendonner tobte, standen nur 3 bis 4 km davon bei der Sonnenkuppe nördlich Stadtsulza die Brigade Oswald und dicht dabei die Preußische Garde unter Hirschfeld, also etwa eine Division im ganzen. Von der Sonnenkuppe konnte man das Schlachtfeld wie ein weites Panorama übersehen und jeden Kanonenschuß abzählen. Bezeichnend für den Geist der Zeit ist es, daß keine dieser Truppen den bei Hassenhausen verblutenden Kameraden zu Hilfe eilte und keine den Befehl dazu erhielt.

Die Preußische Reserve unter Kalckreuth, weitere 1½ Divisionen, würde bei Fortsetzung ihres Marsches über Lisdorf auf Spielberg gegen den feindlichen rechten Flügel zweifellos die Vernichtung des Feindes bewirkt haben. Statt dessen blieb auch sie stehen und krönte die Höhen von Eckartsberga. Diese ganzen 2½ Divisionen wurden also nicht eingesetzt und abends in den Rückzug verwickelt.

So unterlagen die Preußen bei Auerstedt trotz doppelter Überlegenheit. Vieles mußte zusammenkommen, um solchen Ausgang möglich zu machen.

Schon vor der Schlacht war dem Armeeoberkommando die Leitung völlig entglitten. Als der Oberfeldherr, der Herzog von Braunschweig, zu Anfang des Gefechtes bei der Division Wartensleben schwer verwundet wurde, erhielt niemand den Oberbefehl, so daß von diesem Augenblicke ab das Heer führerlos war. Die Befehlsbereiche wurden nirgends gewahrt. Die Führer wechselten wiederholt die Truppen, wie die Truppen ihre Kommandeure.

Die Überlegenheit der Zahl wurde nicht ausgenutzt. In vereinzelten Angriffen verbluteten die Preußischen Truppen. Wie bei Vierzehnheiligen, wurden auch bei Hassenhausen die aufrecht mit „fierté“ kämpfenden Preußen von ihren liegenden, gut gedeckten Gegnern zusammengeschossen. Die Preußischen, etwa 2½ Divisionen starken Reserven wurden überhaupt nicht eingesetzt. Blüchers Vorschlag, die zurückgehenden Truppen den Reserven anzugliedern und dann mit allen anzugreifen, wurde nicht ausgeführt. Blücher, im Begriffe, an der Spitze des Regiments Gendarmen zu attackieren, wurde sogar zurückgehalten, und die Reserven erhielten Befehl, ihre „Retraite“ zu machen.

Verhängnisvoll war die befohlene westliche Rückzugsrichtung auf Weimar. Die Hohenloheschen Trümmer mußten allerdings ohne Wahl auf Weimar zurück, die Hauptarmee aber hätte noch die nötige Haltung gehabt, um sich die Rückzugsrichtung nach der Kriegslage wählen zu können. Nur im Ausweichen nordwärts, in der möglichst eiligen Wiedergewinnung der rückwärtigen Verbindungen mit Berlin und Preußen hätte die Rettung gelegen. Eine schlimme Überraschung ergab sich, als die Geschlagenen von Auerstedt mit denen von Jena bei Buttelstedt zusammentrafen. Jede der beiden Armeen hatte bisher gehofft, sich auf die andere, die man unversehrt

glaubte, stützen zu können. Von nun an nahm die Auflösung bedenklich zu. Auf dem Rückzuge fehlte zunächst ein einheitliches Kommando. Kalckreuth, Blücher und Hohenlohe wechselten im Oberbefehl.

So vollzog sich der Rückzug unter sehr ungünstigen Umständen. Lähmend wirkte u. a. das Verbot des Waffengebrauches für die Preußischen Truppen. Es hieß, man wollte erst das Ergebnis der mit Napoleon eingeleiteten Verhandlungen abwarten. Auf der anderen Seite sorgte die treibende Willenskraft Napoleons für rücksichtslose Ausbeutung des Erfolges. Seine strategische Verfolgung nach Jena und Auerstedt kann wohl als eine Musterleistung auf diesem Gebiete bezeichnet werden, wenn sie auch nur durch überraschende Fehler der Preußen möglich wurde. Aus der Fülle von Panik und Willenslosigkeit auf Preußischer Seite ragt der ehrenvolle Rückzug Blüchers hervor. Verzweifelt kämpfte der alte Löwe. In den letzten Tagen seines Rückzuges kam auf jedes seiner Regimenter ein täglicher Verlust von etwa 50 bis 60 Mann. Ernähren konnten sich seine Truppen nur dadurch, daß sie sich nach Dunkelheit auf die Ortschaften zerstreuten und ohne Nachtruhe vor dem Feinde um Sonnenaufgang wieder versammelt waren. Als Blücher unter seine Kapitulationsurkunde die Worte setzte: „Ich kapituliere, weil ich kein Brodt und keine Munition habe", übergab er tatsächlich nur traurige Trümmer seiner einstigen Macht. Im allgemeinen aber gilt leider von diesem Rückzug das Wort von Henckel v. Donnersmarck: „Der Feind hatte uns ordentlich in Trab gebracht. Noch jenseits der Oder waren wir so im Voxhorn, daß, wenn einer nach Enten schoß, Tag und Nacht marschiert wurde, um nur davon zu kommen."

Über die seelischen Eindrücke während des unglücklichen Krieges 1806 gibt das vom Generalstabe herausgegebene Werk: „1806. Das Preußische Offizierkorps und die Untersuchung der Kriegsereignisse" so vollkommene Aufschlüsse, wie wir sie kaum über eine andere geschichtliche Epoche besitzen. Namentlich die zahlreichen Urkunden, in denen die Offiziere der Armee von 1806 zu Wort kommen, enthalten unschätzbare Belehrung für alle, die die Schrecken des Krieges und verlorener Schlachten nicht aus eigener Erfahrung kennen. Gerade dieses Buch, das offen den Schleier hinwegzieht von jener trüben Zeit, ist eine Ehrenrettung des Preußischen Offizierkorps von 1806, das zwar ein Opfer der Verhältnisse geworden ist, dem es aber an Tapferkeit und Todesverachtung nicht gefehlt hat.

In den Tribunalen und Kriegsgerichten wurden von 7096 Offizieren der Armee von 1806 208 Offiziere wegen Vergehen vor dem Feinde verurteilt, also 2,94 vom Hundert. Dabei ist zu berücksichtigen, daß damals jeder Offizier bei seiner Ehre verpflichtet wurde, alles Nachteilige anzugeben, was er über andere Offiziere wisse. Von den 7096 Offizieren der Armee von 1806 fielen vor dem Feinde bis zur Beendigung der Befreiungskriege 613 Offiziere. Schätzt man sehr niedrig nach den Vergleichswerten jener

Zeit die Zahl der Verwundeten in dreifacher Höhe der Toten,[8]) so ergeben[9]) sich mit insgesamt 2452 Köpfen: 34,5 vom Hundert Verluste gegen nur 2,94 vom Hundert Verurteilungen. Von den 3898 Offizieren der Armee von 1806, die in den Befreiungskriegen mitkämpfen konnten, haben sogar 40,74 vom Hundert, also fast die Hälfte aller, vor dem Feinde geblutet. Gesamtverluste von solcher Höhe sind in unseren letzten großen Kriegen nicht annähernd erreicht worden. 1870/71 betrugen die Verluste bei einer Gesamtstärke von 33 101 Offizieren: 6157 Köpfe, also 12½ vom Hundert. Dieses Blutopfer ist von den Offizieren der Armee von 1806 um das Dreifache überboten worden.

III.

Nach der Betrachtung des Zusammenbruchs lohnt ein kurzes Eingehen auf die sieben Jahre bis zu den Befreiungskriegen, ein Blick auf die Riesenarbeit, die zu leisten war, um die „Junker von 1806" zu „Führern der Befreiungskriege" zu machen. Erstaunlich ist die Fülle der Errungenschaften jener Zeit, die uns zumeist bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

Am 25. Dezember 1808 trat Scharnhorst, der tüchtigste Mann der Zeit, an die Spitze des neugeschaffenen Allgemeinen Kriegs-Departements. Zunächst wurde das Offizierkorps umgestaltet und der Offiziersberuf allen Ständen zugänglich gemacht, sofern sie Bildung und Erziehung nachweisen konnten. Die Errichtung von Militär-Bildungsanstalten folgte. Ziel aller geistigen Arbeit sollte die Erzeugung von Urteil, Denkvermögen und Charakterbildung sein, weniger die Anhäufung von Kenntnissen. Die Wehrpflicht wurde auf Ehrgefühl und Vaterlandsliebe begründet unter Abschaffung der bisher geltenden, vielfach ehrenrührigen Strafen. Die Einführung von Ehrengerichten gab die Möglichkeit, unwürdige Mitglieder des Offizierkorps der Beförderung für unfähig zu erklären. Durch die Offi-

[8]) General Kunhardt v. Schmidt berechnet auf Grund sorgfältiger Quellenforschung die Verwundeten in fünffacher Höhe der Toten.

[9])

Zahl der Offiziere in der Armee	Verurteilt:		Verluste von 1806/7 bis 1815:			
	Kopfzahl	vom Hundert der Gesamtstärke	Gefallen	Verwundet usw.	insgesamt Kopfzahl	insgesamt vom Hundert
7096	208	2,94	613	1839	2452	34,5

Zahl der Offiziere von 1806, die in den Befreiungskriegen kämpften:	Hiervon Verluste:			
	Gefallen	Verwundet usw.	insgesamt Kopfzahl	insgesamt vom Hundert
3898	397	1191	1588	40,74

zierwahl wurde das Offizierkorps befähigt, sich seinen aristokratischen Charakter bis auf den heutigen Tag zu bewahren.

Bei der Umgestaltung des Ergänzungswesens fielen die meisten Ausnahmen von der Wehrpflicht. Die Einstellung von Ausländern hörte auf. Die Verteidigung des Vaterlandes wurde zur Ehrensache. Das Krümperverfahren gestattete eine Mehrausbildung von Mannschaften über den Rahmen der von Napoleon aufgezwungenen schwachen Heeresstärke hinaus. Eine neue Kriegsgliederung wurde durch Truppenkörper aller Waffen schon im Frieden vorbereitet, zunächst in sechs gemischten Brigaden, nach Provinzen geordnet. Die Mobilmachungsinstruktion vom 12. April 1809 gewährleistete ordnungsgemäße Überführung des Ganzen in den Kriegszustand.

Die Umgestaltung der Fechtweise trug den empfangenen Lehren Rechnung. Die Lineartaktik verschwand. Die Einleitungsworte der Infanterie-Exerzier-Instruktion vom 18. Juli 1809 können noch heute an die Spitze unseres Infanterie-Exerzier-Reglements gesetzt werden. Sie fordern für die Parade nur eine gerade ungezwungene Haltung und einen ruhigen, freien Marsch, für den Krieg Schnelligkeit und Gewandtheit bei denjenigen Bewegungen, die im Kriege wirklich anwendbar sind. Das sogenannte Scharnhorstsche Exerzier-Reglement von 1812 war von demselben Geiste getragen und brachte Vorschriften für das Gefecht aller Waffen.

Während dieser auf allen Gebieten einsetzenden fieberhaften Tätigkeit befand sich das Offizierkorps zum größten Teile in bitterer Not. Auf Halbsold gesetzt, zunächst ohne Wiederanstellung, litten die meisten Offiziere und ihre Familien unter Nahrungssorgen. Es bedurfte des hohen Sinnes jener Zeit, um diese Leiden zu ertragen und doch für das Vaterland weiter zu arbeiten.

Als 1812 Napoleon Preußen zur Heeresfolge gegen Rußland zwang, kamen die Arbeiten allgemein zum Stillstand. Tiefe Niedergeschlagenheit ergriff alle. Viele verließen die Preußischen Fahnen, um gegen Frankreich fechten zu können. Im Kriege 1812 bewährten sich aber die neuen Heereseinrichtungen. Mit neuer Kriegserfahrung gewann man Vertrauen zu sich und dem Neugeschaffenen und erwarb sich Achtung bei Freund und Feind.

Als 1813 die Vergeltungsstunde schlug, konnte die Neuaufstellung der erforderlichen Truppen sofort beginnen. Alle noch vorhandenen Dienstbefreiungen wurden aufgehoben, die freiwilligen Jäger, die Landwehr errichtet und mitten im Kriege, am 3. September 1814, die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Mit diesem Grundgesetz sicherte sich Preußen eine Überlegenheit an Wehrkraft, die unter Kaiser Wilhelm dem Großen zur Erkämpfung des Deutschen Kaiserreiches führte.

Nie darf aber vergessen werden, daß Offiziere von 1806 die Führer der Befreiungskriege waren. Alle Kommandeurstellen, die meisten Kapi-

täns- und Rittmeisterstellen waren von ihnen besetzt. Glühende Begeisterung erfüllte in dieser Zeit glänzender kriegerischer Kraftentfaltung das Preußische Heer. Diese Hingabe an die Sache des Vaterlandes überwand alle Hindernisse, alle Standesunterschiede und half, die Landwehr, die Bauern in Soldatenröcken ohne Ausbildung und Schulung, zu Soldaten machen. Yorcks Gedanke beherrschte alle: „Ein unglückliches Vaterland sieht mich nicht wieder!" „Siegen oder Sterben" war die allgemeine Losung, wie sie der Aufruf: An Mein Volk! gebot. So konnte der Marschall Vorwärts nach der Vollendung des Siegeslaufes bei Belle-Alliance dem Preußenheere zurufen: „Nie wird Preußen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen!"

Dieser Appell Blüchers an die Söhne der Befreiungskämpfer ist nicht vergeblich gewesen. Die Taten von Düppel, Königgrätz, Sedan und Paris beweisen es. Daß aber solche Großtaten der deutschen Waffen möglich wurden, ist das alleinige Verdienst unseres Großen Kaisers. Er hatte einst dem Marschall Vorwärts ins Auge geschaut und die Lehren der Napoleonischen Epoche in Herz und Sinn treu bewahrt. Als er auf den Thron berufen wurde, da setzte er — als ein getreuer Eckart des Deutschtums — sein Wollen in die Tat um, gestützt auf die Erfahrungen dreier Menschenalter. Wie schwer sein Unternehmen gewesen ist, zeigen die bitteren Kämpfe, die er mit seinem eigenen Volke führen mußte, um es wehrkräftig zu machen. Wie notwendig seine Heeresreorganisation war, lehrt ein Blick auf die Epoche, die der Sturmzeit der Befreiungskriege folgte, eine Zeit des Tiefstandes, in der Wehrkraft und Heerwesen darniederlagen.

Äußerlich zeigt sich dieser Rückschritt schon in der Tatsache, daß von den Befreiungskriegen bis zur Reformzeit König Wilhelms I. das Preußische Heeresbudget[10]) eine annähernd gleiche Höhe behielt. Wenn zuerst die völlige wirtschaftliche Erschöpfung des Landes gebieterisch zur Einschränkung der Heeresausgaben zwang, so wurde diese Sparsamkeit doch auch in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts aus alter Gewohnheit beibehalten. Man flickte im Kleinen und ließ das Ganze außer acht, bis das Ausland die Quittung von Olmütz erteilen konnte.

Aber auch der innere Halt des Heeres lockerte sich in jener Zeit. Es bedurfte jahrzehntelanger Anstrengungen, ehe das nach den Befreiungskriegen bunt zusammengesetzte Offizierkorps[11]) wieder die alte ein-

[10]) Vgl. Boyen, 1847, Überblick über die Preußische Heeresverfassung (eine Denkschrift); ferner v. Goßler, Beitrag zur Geschichte unserer Heeresverfassung, Mil. Wochenbl. 1885, Beiheft 7.

[11]) Vgl. die alten Truppengeschichten, insbesondere der Infanterieregimenter 24 (v. Zychlinski, als beste Schilderung der Zeit), ferner 27, 31 u. a. m.; die Erinnerungen aus dem Leben des Generals der Infanterie Dr. Hermann v. Holleben, Mil. Wochenbl. 1892, Beiheft 1.

heitliche Art zeigte. Bei der Truppenausbildung blieben die Lehren der Napoleonischen Epoche vielfach ungenutzt. Man näherte sich langsam wieder dem alten Paradedrill und Formenwesen.[12]) Zum Glück brachte die alljährliche Rekrutenausbildung stets von neuem frisches Leben in den Dienst und verhinderte den Rückfall in Zustände, wie sie vor 1806 geherrscht hatten.

Nach den üblen Erfahrungen der Mobilmachung von 1830 befleißigte man sich einer kriegsgemäßeren Ausbildungsweise, und namentlich König Friedrich Wilhelm IV. übte hierin einen heilsamen Einfluß aus. Immerhin lag noch in den vierziger und fünfziger Jahren[13]) die Ausbildung vielfach im argen.

Auch die Überalterung in den unteren Dienstgraden war ähnlich bedenklich wie vor 1806. So trugen in der damals doch keineswegs zahlreichen Preußischen Infanterie das 25jährige Dienstauszeichnungskreuz:[14])

im Jahre	Hauptleute	Premier-leutnants	Sekond-leutnants
1826	218	26	1
1830	253	15	4
1835	205	15	9
1839	471	97	33
1840	439	79	36
1845	384	62	37
1850	281	17	36
1855	332	6	7
1860	199	—	—

Erst das Reformjahr 1860 brachte darin Wandel.

IV.

Nun aber begann die Epoche König Wilhelms I. Den Schwärmern von 1848 und ihren Nachbetern in Presse und Landtag hatte er einst zugerufen: „Nicht Freiheit tut Preußen not, sondern Macht!" Nun wurde die Armee verdoppelt. Ein neuer Geist zog ein. Die Heeresreorganisation König Wilhelms I. ist eine geschichtliche Tat ersten Ranges, denn die Geschichte zeigt solche Reorganisationen sonst nur nach großen Katastrophen.

---

[12]) Vgl. die genannten Truppengeschichten und a) General-Feldmarschall v. Steinmetz von H. v. Krosigk. Berlin 1900 bei E. S. Mittler & Sohn; b) Aug. v. Goeben, General der Infanterie, von Gebh. Zernin. Berlin 1901 ebenda; c) Denkwürdigkeiten des Generals Ed. v. Fransecky von W. v. Bremen. Leipzig 1901 bei Velhagen & Klasing.

[13]) Vgl. über den Ausbildungsstand im März 1848: Mil. Wochenbl. 1891, Beihefte 4 und 5: Die Tätigkeit der Truppen während der Berliner Märztage des Jahres 1848; über die Preußischen Manöver der fünfziger Jahre: v. Verdy du Vernois, Der Zug nach Bronzell, 1850, Jugenderinnerungen. Berlin 1905 bei E. S. Mittler & Sohn.

[14]) Nach Ausweis der Ranglisten.

Hier schuf sie allein der Wille des Herrschers. Deutschlands große Zeit war angebrochen. In beispiellosem Siegeszuge erkämpften unsere Väter das Deutsche Kaiserreich.

Neben diesem lockenden Vorbilde aber steht für uns die Mahnung des Großen Kaisers: „Möge die Armee immer dessen eingedenk sein, daß sie nur dann große Erfolge erringen kann, wenn sie ein Musterbild für die Erfüllung aller Anforderungen der Ehre und der Pflicht ist, wenn sie unter allen Umständen sich die strengste Disziplin erhält, wenn der Fleiß in der Vorbereitung für den Krieg nie ermüdet, und wenn auch das Geringste nicht mißachtet wird, um der Ausbildung ein festes und sicheres Fundament zu geben. — Dann wird das deutsche Heer in künftigen Zeiten schweren Ernstes — jederzeit — der feste Hort des Vaterlandes sein."

Dieses Kaiserwort ist uns zur Richtschnur geworden für die gesamte Arbeit im deutschen Heere seit dem Heimgange des ersten Deutschen Kaisers. Diesem rastlosen Streben ist es zu danken, daß die Armee trotz langer Friedensjahre sich auf der Höhe der Zeit erhalten hat. Gewiß sind Angriffe auf die Armee und das Offizierkorps nicht ausgeblieben; aber das ist erklärlich, da sich das Wachstum eines großen Volkes unter dem Brausen der Leidenschaft vollzieht, die auch vor der bewaffneten Macht nicht Halt macht. Immerhin aber dürfen wir bei dieser Jahrhunderterinnerung zuversichtlich feststellen, daß unser heutiges deutsches Heer zum Glück wenig der Preußischen Armee von 1806 gleicht.

Im Jahre 1806 fehlte jede Organisation in Staat und Heer, 1906 herrscht straffe Ordnung in beiden. Den alten Söldnern von 1806 stehen heute Generationen militärisch ausgebildeter Landeskinder des 61-Millionenvolkes gegenüber. Statt der schlechten Bewaffnung von 1806 verfügen wir heute über wirkungsvolle Waffen von hochentwickelter Technik. Statt des geistigen und körperlichen Schlendrians von 1806 sehen wir heute in der Armee eine nie ruhende Arbeit, hohe Pflichttreue und geistige Erfassung des Soldatenberufes. 1806 lehrten und kämpften wir nach veralteten Anschauungen, 1906 stehen unsere Reglements und Vorschriften auf der Höhe der Zeit. Die Erfahrungen des ostasiatischen Krieges sind bereits in unseren Vorschriften verwertet. Das neue klassisch geschriebene Infanterie-Exerzier-Reglement sichert unserer Hauptwaffe einen geistigen Vorsprung, und der Geist und der Wille entscheiden die Schlachten! Die Heerführung von 1806 wird nicht wiederkehren, dafür bürgen uns die Manen Moltkes und seine Schule. Man will aus der zweijährigen Dienstzeit auf schlechtere Ausbildung schließen, und doch ist sie nur die notwendige Folge der alten Preußenkunst, in kürzerer Zeit mehr und bessere Soldaten auszubilden als unsere Feinde. Man sagt, die Größe der Armee, der Umfang des Offizierkorps schädige den inneren Gehalt, und doch hat es das Preußische Offizierkorps in den Jahrhunderten seines Bestehens noch stets verstanden, die ihm

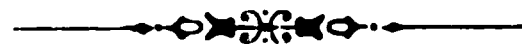
zuströmenden Elemente sich voll zu eigen zu machen und in den Überlieferungen der Väter zu erziehen.

In der Armee darf der Pessimismus unserer Zeit keinen Platz finden, denn zum Erfolge dringt nur durch, wer an sich und seine Sache glaubt. Nur wo der Glaube herrscht, findet der Wille den Weg zur Tat, zum Siege. Die notwendige kritische Erwägung vor dem Entschluß wird durch den Glauben nicht beeinträchtigt, sondern zur befreienden Tat gefördert. Wer an sich glaubt, ist seinen Feinden gefährlich. Nicht Optimismus und Pessimismus sind die Losungsworte, sondern Glaube, Wille und Kraft beherrschen die Welt.

Vielfach ist in jüngster Zeit auf das Clausewitzsche Wort hingewiesen worden: „Nur wenn Volkscharakter und Kriegsgewohnheit in beständiger Wechselwirkung sich gegenseitig tragen, darf ein Volk hoffen, einen festen Stand in der politischen Welt zu haben."

Nach dem Urteil der Geschichte dürfen wir uns auf unseren „Volkscharakter" verlassen, denn Preußen hat außer 1806 nur siegreiche Kriege geführt. Solche geschichtliche Wahrsprüche bedeuten viel und lassen sich durch zahlreiche Beispiele belegen. In den Überlieferungen unserer Väter dürfen wir deshalb den Glauben festhalten an unseren deutschen Volkscharakter, an die kriegerische Überlegenheit unserer Rasse. Zwar ruht bei uns die „Kriegsgewohnheit" seit 36 Jahren, ebenso lange aber auch bei unseren mutmaßlichen Gegnern. Nur kleinere Teile unseres Heeres haben sich in Südwestafrika im Kampfe gegen den Feind erproben können. Wenn aber ein Rückschluß von diesen Teilen auf das Ganze zulässig ist, so dürfen wir auf den alten Geist der Pflichttreue und Todesverachtung unseres Heeres noch vertrauen. Unter Hunger und Durst, in Hitze und Kälte haben unsere Truppen dort in heldenmütigen Kämpfen die alte Waffenehre hochgehalten. Die Zahl der in Südwestafrika gefallenen Offiziere übersteigt bereits wesentlich die Zahl der im Dänenkriege 1864 gebliebenen Offiziere bei sonst entgegengesetzten Verlustverhältnissen.

Auch in Zukunft wird das deutsche Offizierkorps mit Hingebung, Pflichttreue und Todesverachtung seine hohen Aufgaben zu lösen suchen. Mit Vertrauen darf das deutsche Volk in Waffen den Zukunftsstürmen entgegengehen. Unser Geschlecht will nicht zurückbleiben hinter den Helden des Großen Königs, den Befreiungskriegern und den Waffengefährten Kaiser Wilhelms verewigter Majestät. Auch wir werden bestehen mit Gott für Kaiser und Reich!



Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW, Kochstraße 68–71.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von
E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68-71.



